Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 13

Artikel: Fürabelütte

Autor: Zulliger, Martha

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636790

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

oder Berstümmelung, denn wenn jemand einmal von der Krankheit befallen sei, dessen Säfte seien eben vom "Kranksheitsgifte" durchsett; falls man eine Krebsgeschwulst wegsvoerhinausschneide, so entstände balddaraufirgendwo am Körper oder im Körper eine andere. So allgemein ist diese Behauptung nicht gültig, obschon sie aus der täglichen Beobachtung gewonnen sein mag. Wir wissen heute, daß der Krebs an einer zweiten oder dritten Körperstelle nur dann nach einer gelungenen Operation neuerdings ausbrechen kann, wenn nach dem Feststellen der ersten Krankheit zu lange zugewartet worden ist, bevor man ärztliche Hise in Anspruch nahm.

Der Krebs hat seinen Namen von den Aerzten des alts

Der Krebs hat seinen Namen von den Aerzten des altstömischen Reiches erhalten. Zuerst war nämlich der Bruststrebs bei Frauen bekannt. Bei dieser Erkrankung erscheinen in der Umgebung der Geschwülste oft weite, blauschwarz durchschimmernde Blutaderwucherungen, die mit Krebsfüßen

verglichen werden könnten.

Man hat das Auftreten der Arebsfrankheit bei allen Lebensaltern beobachtet. Bei Kindern verläuft sie ganz bessonders bösartig, doch kommt sie hier verhältnismäßig selten vor. Eine Tabelle über die Krebstodesfälle in der Schweiz, nach Altersgruppen und nach Geschlechtern geordnet, mag uns darüber einigen Aufschluß erteilen:

	Alter	1901—19	910 männl.	weibl.	1911—1920	männl.	. weibl.
bis	20	jährig	24	29		17	20
"	30	,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,	73	134		103	106
11	40	,,	425	772		507	790
"	50	"	2094	2652	2	2363	2762
"	60	"	5194	4849		6819	5413
"	70	,,	7775	7065	7	7842	7334
. (arül	ier "	5641	5916	(6826	7275
			Total 4	12,643		Total	47,177

Es handelt sich in der Sauptsache um Arebse im Berbauungskanal, besonders um Magenkrebse; bei den Frauen ist der Prozentsach an Brust- und Gebärmutterkrebsen ziemslich hoch (29 Prozent).

Merkwürdig mutet einen eine Statistif über die Rrebstodesfälle in den verschiedenen Rantonen an. An der Spite stehen Glarus und Appenzell 3. = Rh. mit 18 Sterbe= fällen auf 10,000 Lebende, Bern hat 10,3, Tessin nur 9 und das Wallis sogar nur 4,9. Wenn man die Rrebs= sterblichkeit der Schweis mit derjenigen der anderen Landern vergleicht, so erschrickt man ob ihrer Sohe, und man verwundert sich nicht darüber, daß sich in unserem Lande unter der Aegide der tüchtigsten Krebskenner eine "Ber= einigung zur Rrebsbekampfung" gegründet hat, die in Wort und Schrift die Bevölkerung über die bosartige Krankheit aufklärt und ihr Verhaltungsmaßregeln empfehlen möchte. Bei Rascher in Zürich ist unlängst eine Bublikation erschienen, die sechs gemeinverständliche Vorträge der Professoren Wegelin (Bern), Silberschmidt (Burich), de Quervin (Bern), Mener=Ruegg (Bu= rich), Jadassohn (früher Bern) und Guggisberg (Bern) enthält, und der die Angaben zu diesem Referate entnommen sind, das jum Durchstudieren des interessanten und lehrreichen Bändchens anregen möchte.*)

Bis jett hat festgestellt werden können, daß solche Körperstellen an Arebs erkranken, die während längerer Zeit auf mechanische, chemische oder thermische Art (Temperatureinflüsse) gereizt wurden. So entsteht als eine Folge der Reizung durch Gallensteine der Gallenblasenkrebs, bei eifrigen Pfeisenrauchern (wahrscheinlich) der Unterlippens und Zungenkrebs, und bei Leuten, welche die Speisen zu heiß verschlingen, der Speiseröhrens und Magenkrebs. Arbeiter, die mit Kobalt, Nidel, Wismuth und Arsen zu tun haben, so die Bergknappen im sächsischen Erzgebirge, erstranken leicht an Lungenkrebs. Als man die Wirkung der

Röntgenstrahlen zu wenig kannte, brach bei Aerzten, welche sie verwendeten, nicht selten Krebs auf als eine Folge der Strahlenwirkung. Ferner wirkten chronische Entz ündungen, die während langer Zeit die Gewebe reizten, als Grundlagen zu Krebsausbrüchen.

Rrebs ist keine Infektionskrankheit, wie man im Bolke vielenortes noch annimmt. Man ist nicht einmal sicher, daß die Anlagen zu Rrebserkrankungen vererbt werden können, obschon Familien, deren Glieder früher oder später oder miteinander erkranken, auf hereditäre Dispositionen schließen lassen könnten. Ein Irrtum ist es, wenn in gewissen Kreisen der Bevölkerung geglaubt wird, bei vegestarianischer Lebensweise würde einen die Krankheit verschonen; man hat sie auch bei sogenannten Rohköstlern festgestellt. Es werden auch keine Gesellschaftsklassen von der heimtückschaften Krankheit ganz verschont.

Borbeugende Verhaltungsmaßregeln kennt man nicht, es sei denn ein solid geführtes Leben — doch bedeutet dies ein Prophylaktikum nicht nur für den Krebs, sondern für

die meisten anderen Erfrankungen auch.

Der Arzt behandelt die Krankheit durch Operation, wo er mit dem Messer herankommen kann, ohne lebenswichtige Organe zu schädigen. Bei kleinen, ganz an der Hautsobersläche liegenden Geschwülsten werden noch heute, wie einst im Altertum, allerlei Arsenikprävarate mit Ersfolg verwendet, auch die Behandlung mit der elektrisch zugeführten Wärme ist häufig wirksam, sowie das Aussegen von gefrorener Kohlensäure von —79 Grad.

Wirksamer und weiter anzuwenden ist die Behandlung mit Röntgenstrahlen. Es besteht die merkwürdige Tatsache, daß diese Strahlen einesteils Krebs verursachen und anderenteils zu seiner Heilung verwendet werden können.

In neuester Zeit wird auch das Radium zu Rrebsheilungen herbeigezogen. Es ist dies jene merkwürdige Substanz, die von dem frangosischen Physiker-Chepaar Curie als Abspaltungsprodukt von Uranpecherz entdeckt wurde, und die drei Arten von "radioaktiven" Strahlen aussendet, wovon besonders die eine die Eigenschaft besitht, Bellen zu zerstören und Krebsgeschwülste abzubauen. Die Bestrahlung kann jedoch nicht von irgend jemand vorgenommen werden, nur der fachkundige Arzt versteht es, sie richtig durchzuführen, eine richtige "Dosierung" vorzumehmen. Diese ist von Fall zu Fall verschieden, weil nicht ein jeder menschliche Organismus genau gleich reagiert, und so ist die Dosierung eine Runft. Die Behandlung mit Radium steht noch an den Anfängen, mühselig tastet die Wissenschaft mit dem neuen Mittel vorwärts, und an vielen Orten fehlt es noch an den nötigen Mengen Radium. Da es von größter Wichtigkeit ist, daß die Forschungen über die Beziehung von Radioaktivität und Krebsheilung energisch be= trieben werden können, dürften sich auch die Laien dafür interessieren und die Institute und Spitäler unterstüßen, welche Radium verwenden möchten — es ist nämlich sehr teuer zu beschaffen, so daß es dem einzelnen Arzte meift unmöglich sein dürfte, sich selber von dieser Substanz das nötige Quantum zu taufen. Da muß die Allgemeinheit Berständnis entgegenbringen und darf nicht knauserig sein. H. Z.

Fürabelütte.

Von Martha Zulliger.

Jede Hustage, we die warme Tage cho sp, u me die chalte Necht nümm eso het gha 3'schüüche, isch mys Müeti i Garte. Das isch e große Puregarte gsi, mit emen alte Schejelihag un eme waggelige Gätterli. Ds Müeti isch dür e große Wäg glüffe, so wie ne Püüri, wo für mängs hungerigs Mul mues luege, dür ihre Gmüesgarte louft.

Es het gluegt, wie der Spinet u der Salat dur e Winter cho sig, isch wytersch träppelet zur Rhebarbere, wo scho hie un da es gwungerigs, rötscheligs Chölbli het zum Wischt us

^{*) &}quot;Die Krebskrankheit und ihre Bekämpfung". Herausgegeben von der Schweiz Bereinigung für Krebsbekämpfung. Berlag Kascher, Zürich. 151 S., Preis Fr. 2.—.

gstredt, het es vurwihigs Gjättstüdeli usgrupft un über e Zuun i Hüchnerfärich pängglet, het ou öppe gratiburs geret, won es wöll Saasserübli säjen u Zuderärbs stede, un uf ds Mal isch es hingerus gsi im Garten u het umen umgchehrt.

U de isch mys Müeti ganz es angers worde.

Es het süferli die schwäre Chrisescht glüpft über de Mejebandeli. Die schöne gääle Krokus hei scho blueit u d'Bejeli in i de Blueschtli umegsuret wie sturm. Blaui Läberblüemli sn zwüschen ihrne läderige Bletter grüppelet wie im ene Räschtli, Tulipane hei güggelet u d'Schlüsseli, u dert, wo speter die stolze Cheiserchrone vure cho sn, het sech der bruun, füecht Härd scho chlei glüpft. Mys Mueti isch zwüsche dene Herrlechkeite gstange, wo so da gsi u wo der Garten erscht no versproche het. I bin ihm mängischt aas gumpet, wenn es us em Garte cho isch. De het es glanzegi Duge gha un e heitere Schnn im Gsicht.

Es isch e Hustage cho, es het blüeit im Garte wie gang, nume mys Müeti isch nümme da gsi. Es isch uf em Chilchhof gläge, scho sider em vorige Summer.

Won i ds erschtmal frönd Lüt ha gseh dür e Garte ga, isch mer mys gstorbne Müeti 3'Sinn cho, u was ig an ihm verlore heig. U da het es mi nümme deheim ebha. I bi i mys Gärteli u ha alls was blüeit u Chnöpf gha het abgrupft, fürs uf e Chilchhof 3'trage. I ha nid rächt gwüßt werum, es het mi tuecht, es mueß ds Müeti freue.

Es isch e schönen, alte Totehof, wo mys Müeti drinne schlaft. D'Aare ruuschet drum ume, un alti Bäum hüeten es alts, chlyses Chilchli. I weiß nid hurti nes Ort, won es heimeliger wär.

I ha ds Grab gly funge. Es het ou hie süferli afa blueie, aber der Marmorstei isch eso chalten u blutte dagstangen, u die gääle Buechstaben uf der schwarze Blatte hei mer schier wehta i den Ouge. Müetis Namen isch dagstangen u ne Spruch:

"Die Liebe höret nimmer auf!"
I ha ne nib verstange. Es het mi tüecht, sider denn daß i kes Müeti meh heigi, sng ou d'Liebi nümme da. Ungerem Stei isch es gläge, tod, chalt, un i bi bernabe achneulet, ha Längizyti gha, u doch hei mer nid chönne damecho. Es isch e Muur da gsi, herter as Steinen u höcher as der Simel. Es ifch mer gfi, erger weder da Spruch heigi niemer gloge.

I ha d'Bluemen yostellt, ds Härz het mer wehta, es isch mer eland 3'Muet gli, u gloch han i nid furt chonne. Disunnen isch hinger em Wald ga schlafe. Es guldiggääls Wülchli isch über die feischtere Tanne do 3'rytte. Us der Teufi het d'Aare gruuschet. Im Thujaboum änet der Muur het en Amslen afa singe. Nume ganz süüfersi, wie wenn sie Ehren Chummer hatt, sie connt die Totne wede. Gusch isch es ganz still gsi.

Em Pfarrers Töchterli, wo mys Schuelkamerabli isch gsi, isch über e Chilchhof co. I ha ufgha, es het mi nid

fölle gfeh chneule.

U da het es mi erblickt. Es het mer grüeft, ob i der Sigerischt niene gmerkt heig. Er sott Fürabe lütte. Es isch ame Samschte 3'Abe gfi, der Sigerischt het hinger der Chilche d'Wäge pust un isch eso ernserete gli, daß er gar nüt meh a ds Lütte täicht het. Er het nid viel derwider gha, won ihm mys Gspähndli gseit het, mir welli gage lütte. Mir sy i d'Chilchen nche, 's isch scho fascht feischter gsi dinne, un i das Chämmerli, wo d'Gloggeseili ghanget so, het nume dur nes änggs Seiterloch no hlei Aberot nchesschine.

Mys Gspähndli het a de zweu reinere Seili zoge. D'Glogge hei gly aagschlage, ganz e höchi silberigi, wo isch gsi, wie nes Liechtli über em Wasser, un e mittleri, i ha muellen a ne Frou däiche, wo rächt schon cha finge.

Es isch es Wälleseili der Muur na achecho, das het die großi Glogge grüehrt. I has mit beedne Hänge padt, ha mit voller Chraft dranne zoge, u wo d'Glogge stilli bliben isch, bin i a ds Seili ghanget, ha mi la hin u här schlängge, un ändtligen isch der erscht Ton cho: gang teuf u voll u starch! I ha no nie ds Meer gfeh, weder i daiche so mueß es in, wie da Gloggeton.

Jih hei die zwo angere Glogge Bode gha, un es isch gsi, wie wenn sie druf gwartet hätti, für so rächt 3'singen u 3'tanze. I ha nume gäng uf my Ton glost, wo so teuf unger neche cho isch, wie us eme schwäre Barg, u boch so schön, wie wenn das Härz guldig wär. Un uf ds Mal isch mer ds Dugewasser cho, i ha

nid gwüßt werum. I ha glüttet u briegget, u hätt um feis Lieb mit eim vo dene beedne möge höre. Da schwär Ring, wo mer si a Mueters Grab um ds Härz gleit het, isch versprunge, u der Spruch, da Spruch vo der Liebi, het mi schön tuecht, wenn i ne scho nid verstange ha.

Na re Viertelstung hei mer ghört. Z'erscht het die filberigi gidwige, u nachar d'Sangere, u wo mer uf e Chilchhof use cho in, het mn Glogge no einischt aagschlage, teuf u voll, aber numme so starch. Es isch es Luftli um e Chilchsturm tüüsselet, het da letscht Ton mit sech gno, u ne i Simmel ueche treit, wo scho die erschte schuche Stärndli gündtet hei ...

Aus der politischen Woche.

Die italienisch = jugoslavische Spannung.

Das "Giornale d'Italia", Mussolinis Organ, veröffent= lichte Ende letter Woche sensationelle Nachrichten von militärischen Aftionen der Gerben an der albanischen Grenze, die den Zwed hätten, einen Aufstand in Albanien zu ent= fachen, die gegenwärtige Regierung des Achmed Zoghu zu stürzen und damit den italienisch=albanischen Vertrag aus ber Welt zu schaffen. Das Fascistenblatt wußte auch über das Warum und Wie Bescheid: Die Belgrader Diplomatie hatte alles versucht, um Italiens Politik auf dem Balkan zu bekämpfen, aber völlig erfolglos. Nun will die Militärpartei, deren stärkste Stütze die "Weiße Sand", eine draufgängerische nationalistische Offiziersorganisation, ist, unterstützt von der internationalen Freimaurerei, direkt vorgehen und mit dem im Balkan beliebten Mittel der Romitadschi, d. h. bewaffneter Flüchtlingsbanden, Albanien dem serbischen Einflusse juruderobern. Und weiter weiß das "Giornale d'Italia" vom Serbismus zu berichten, daß dieser Nordalbanien und Saloniki erobern, Bulgarien unterwerfen, den Rest Mazedoniens annektieren und Gerbiens Segemonie auf dem ganzen Baltan aufrichten wolle.

Obschon Belgrad durch die offiziöse Agentur Avala erklären ließ, daß diese Sensationsmeldungen des italienischen Blattes in allen Studen erfunden seien, wohl in der Absicht, die friedliche Politik der Belgrader Regierung zu dis-freditieren, schickte Mussolini Noten nach Belgrad, London und Paris und ließ die dortigen Gesandten gegen Jugoflavien vorstellig werden. Peritsch, der jugoslavische Augen= minister, gab in der Rammer die Erklärung ab, daß Jugoflavien mit Italien durchaus freundschaftliche Beziehungen unterhalten möchte. Leider sei dieses Bestreben aber erschwert durch den Bertrag von Tirana, der Albaniens Un= abhängigkeit in Frage stelle und ein Moment der Un-ruhe und Unsicherheit in die Balkanpolitik gebracht habe. Was die angeblichen militärischen Aktionen Jugoslaviens an der albanischen Grenze anbelange, sei die Regierung in Belgrad damit einverstanden, daß eine öffentliche Unterluchung durch neutrale Sachverständige durchgeführt werde.

Aus Beritsch' ruhigen Erklärungen spricht nicht das schlechte Gewissen. Es ift zu wünschen, daß die Angelegenheit burch Organe des Bölkerbundes, 3. B. durch die Attachés der Grobmächte auf dem Baltan, wie feinerzeit beim griechisch= bulgarischen Grenzkonflikt, untersucht werde, damit die Welt weiß, wer hier provoziert hat.

Das "Giornale d'Italia" hat etwas voreilig die Behauptung aufgestellt, Frankreich unterstütze die italienfeinds